

Wirtschaft und Emotionen

Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945

Liechtenstein, einst ein Auswanderungsland, verfolgt seit langem eine restriktive Einwanderungspolitik. Eine Untersuchung zeigt Entwicklungen und Auseinandersetzungen auf – mit manchen Parallelen zur Schweiz.

Günther Meier

Im armen Fürstentum am Alpenrhein blieb die Zuwanderung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gering, im Gegenteil, die verbreitete Armut und die Ressourcenknappheit veranlassten viele Liechtensteiner, als Saisonarbeiter in die Fremde zu ziehen oder nach Amerika auszuwandern. Die Wende trat mit dem Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg ein, als zuerst die Industrie und später die Finanzdienstleister die Arbeitskräfte nicht mehr im eigenen Land rekrutieren konnten. Die Kleinheit des Landes veranlasste die Behörden schon 1963 zur ersten Verordnung über die Begrenzung des Zuzugs von Ausländern. 1970 folgte die bis heute gültige «Drittelsgrenze», nach der der Ausländeranteil nicht mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung betragen darf. Auch die Zuwanderung aus der Schweiz wurde eingeschränkt, und beim EWR-Beitritt 1995 konnte Liechtenstein das Prinzip des freien Personenverkehrs auf ein Minimum begrenzen.

Ausbürgerung – Einbürgerung

Martina Sochin D'Elia hat den Umgang des Fürstentums mit Fremden seit dem Zweiten Weltkrieg untersucht. Sie teilt die Einwanderung in drei Sektoren auf: Heirats-, Arbeits- und Fluchtmigration. Die drei Typen unterscheiden sich nicht nur nach der Motivation der Zuzüger, sondern weisen auch eine unterschiedliche Emotionalität auf.

Die erste, negative Abstimmung 1971 über das Frauenstimmrecht setzte eine Entwicklung in Gang, die zu Änderungen in der Einbürgerungspraxis und nicht zuletzt im Umgang mit den einheimischen Frauen führte. Bis 1974 verloren nämlich Liechtensteinerinnen, die einen Ausländer heirateten, automatisch das Bürgerrecht. Erst mit der Verwirklichung des Postulates «Liechtensteinerin bleiben» konnten die Frauen ihr angestammtes Bürgerrecht behalten, und ausgebürgerte Frauen erhielten den liechtensteinischen Pass zurück. Im Gegenzug müssen Ausländerinnen, die einen Liechtensteiner heiraten, eine Karenzfrist vor der Aufnahme in das Bürgerrecht abwarten. Im einfachen Verfahren eingebürgert werden inzwischen auch Ausländer, die schon lange

in Liechtenstein leben oder im Fürstentum geboren sind.

Unterschiedliche Haltungen

Das Buch ruft die jahrelangen Diskussionen um die Aus- und Einbürgerungspraxis in Erinnerung, breitet den Umgang mit ausländischen Arbeitskräften vom italienischen Saisonier bis zur gesuchten Fachkraft aus und beleuchtet die verschiedenen Wellen von Flüchtlingen, die in Liechtenstein zeitweise oder endgültig eine Heimat fanden. Ohne anklägerisch zu wirken, hält Martina Sochin D'Elia der liechtensteinischen Gesellschaft den Spiegel vor, wenn sie



Martina Sochin D'Elia: «Man hat es doch hier mit Menschen zu tun». Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945. Chronos-Verlag, Zürich 2012. 374 S., Fr. 48.–

die italienische Arbeitsmigration beschreibt, besonders die teilweise unzumutbaren Arbeits- und Wohnbedingungen sowie die Ausweisungen wegen geringfügiger Delikte. Aus diesem Umfeld stammt auch der Titel des Buches, entnommen einem Leserbrief mit dem Kernsatz: «Mein Gott, man hat es doch hier mit Menschen zu tun und nicht mit einem Stück Vieh!»

Emotional unterschiedlich standen und stehen die Liechtensteiner auch Flüchtlingen gegenüber. Die Autorin zeichnet die Integration der ungarischen und der tschechoslowakischen Flüchtlinge nach, die nach der Flucht vor dem Kommunismus warme Aufnahme fanden, während bei den indochinesischen Boat-People bereits gewisse Vorbehalte zu vernehmen waren. Der unerwartete Zustrom von Flüchtlingen aus Ex-Jugoslawien forderte die Behörden und mündete in den Konflikt zwischen der Integrationspolitik und dem Ziel, den vor den Kriegswirren Geflohenen nur vorübergehend Schutz zu gewähren. Unterschiedlich reagierten Bevölkerung und Behörden auch auf Flüchtlinge aus Chile und aus Tibet, was darauf hindeutet, dass es noch vieler Schritte bis zu einer liechtensteinischen Asylpolitik bedarf.

Für die derzeitige Debatte über die von der Wirtschaft geforderte Lockerung der restriktiven Einwanderungsbestimmungen bildet die Aufarbeitung der Migrations- und Flüchtlingspolitik in der Nachkriegszeit eine wertvolle Grundlage – wenn auch aus anderer Perspektive.